

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)

34 (18.9.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358751](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358751)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
prämienfrei ins Haus:
vierteljährlich . . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 „ „
für 1 Monat . . . 50 „
eincl. Postbestellgeld.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

Inserate:
die vierpaltige Zeile 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

Das „Wettkriechen vor Rußland.“

Wenn die deutsche Regierung nicht in Bulgarien nach der russischen Pfeife tanzt — verliert uns ein Leitartikel der „Leipziger Zeitung“ vom 9. Sept. d. J. — so würde Rußland den Berliner Vertrag kündigen und die französisch-russische Allianz wieder Form und Leben bekommen.

Die „Leipziger Zeitung“, welche dies schreibt, ist keine gewöhnliche Privatzeitung, kein untergeordnetes Blatt, in dem irgend ein beliebiger Kammegießer sich als politisches Orakel aufspielt — sie ist ein amtliches Organ der sächsischen Regierung. Und steht der Leitartikel auch nicht im streng amtlichen Theile, so hat ihn die Redaktion doch an die Spitze des Blattes gestellt und dadurch bezeugt, daß sie ihm eine gewisse Bedeutung beilegt.

Die „Sächsische Zeitung“ sprach neulich von einem „Wettkriechen“ Deutschlands und Frankreichs um die Gunst Rußlands. Ob und wie weit ein solches „Wettkriechen“ von Frankreich betrieben wird, das wollen wir hier ununterbrochen lassen — es geht uns jetzt nichts an. Was uns aber angeht, ist: daß das amtliche Organ des drittgrößten deutschen „Bundesstaates“ von der Politik und seiner Reichsregierung in Ausdrücken spricht, welche das „Wettkriechen“ wenigstens auf deutscher Seite als unabweisbare Thatsache bezeichnen.

Wenn Deutschland nicht thut, was die russische Regierung will, so ist das russisch-französische Bündniß fertig — und um dieser Gefahr aus dem Wege zu gehen, thut die deutsche Regierung, was Rußland von ihr fordert.

So steht zu lesen in der „Leipziger Zeitung“, amtlichem Organ der sächsischen Regierung.

Wir gefielen, das Blut stieg uns in den Kopf vor Scham und Empörung. Nicht ob der Thatsache, um welche es sich handelt — denn an diese sind wir ja nur zu gut gewöhnt — sondern ob der Unverschämtheit, mit der die Thatsache hier als etwas sich ganz von selbst Verstandenes erwähnt wird.

Wir Deutsche müssen selbstverständlich nach der russischen Pfeife tanzen, sagt uns ein amtliches Organ des drittgrößten deutschen Bundesstaates. — Ja, — aber wozu haben wir denn das deutsche Reich, welches von allen unseren Regierungszeitungen und auch den anderen Zeitungen seit 17 Jahren Tag für Tag für das mächtigste aller Reiche der Welt erklärt wird? Wozu haben wir denn seit 17 Jahren zehntausend Millionen Mark zu militärischen Zwecken ausgegeben, um dem deutschen Reich die ihm gebührende Machtstellung zu verschaffen und zu erhalten. Wozu das Septennat und die dreihundertdreißig Millionen, welche der Reichstag in der letzten Session fast debattelose bewilligte.

Damit wir das „Wettkriechen“ um die Gunst Rußlands mitmachen können?

Wahrhaftig, da hätten wir die 10 Milliarden besser geparkt, und den „deutschen Bundestag“ besser gelassen. Denn schlechter kann's zu den Zeiten des jetzigen vielverehrtesten Bundestags nicht gewesen sein.

Wir erinnern uns sogar, irgendwo gelesen zu haben, Mächtig, der zu dem deutschen Bundestag in einem ähnlichen Verhältnis stand, wie Fürst Bismarck zu dem deutschen Bundestag, hätte in verschiedenen Fragen sehr kräftige Opposition gegen die russische Politik gemacht. — Das kommt jetzt nicht mehr vor.

Und warum müssen wir nach der russischen Pfeife tanzen?

„Weil die Russen sich sonst mit den Franzosen verbünden würden“, belehrt uns das amtliche Organ des drittgrößten deutschen Bundesstaates.

„Weil die Russen sich sonst mit den Franzosen verbünden würden!“

Aber müssen wir deshalb vor den Russen kriechen? Ist das deutsche Reich so erbärmlich schwach, daß es der Schleppträger einer fremden Macht werden muß, welche Verbündete haben kann? Ist das nicht eine jämmerliche Entzweiung?

Und warum würde Rußland sich sonst mit Frankreich verbünden?

Weil — und das sagt die „Leipziger Zeitung“ nicht direkt, aber indirekt — weil Frankreich in Folge der Annexion von Elsaß-Lothringen bereit ist, sich mit jedem Feinde Deutschlands zu verbinden. —

Nun — wir glauben nicht mehr an die Möglichkeit eines russisch-französischen Bündnisses; allein die Abhängigkeit der deutschen Regierung von der russischen ist leider eine unlegbare Thatsache, die jetzt wieder

in Bulgarien sich auf das Demütigendste geltend macht. Und daß diese Abhängigkeit Deutschlands von dem despotischen Rußland mit dem Antagonismus, der seit 1870/71 zwischen Deutschland und dem republikanischen Frankreich herrscht, im innigsten Zusammenhang steht, kann unmöglich bestritten werden. Wie dem in-
deß sei, so viel ist gewiß, die Rolle, welche das amtliche Organ der sächsischen Regierung dem deutschen Reich zugewiesen hat, ist keine besonders beneidenswerthe.
(Verf. Volksbl.)

Tagesbericht.

— In dem Festesjubel der Königsberger Wanderversammlungen, schreibt die „Frankf. Zeitung“, ist eine kleine Episode unbemerkt vorübergegangen, welche schon ihres einigermaßen erheiternden Charakters wegen größere Beachtung verdient hätte. Es ist dies eine Rede, welche der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Herr Minister v. Puttkamer, bei dem zu Ehren der Anwesenheit des Prinzen Albrecht veranstalteten Kommerz der Königsberger Konkursstudenten gehalten hat. Um die Bedeutung dieser Rede würdigen zu können, muß man sich an den Vortrag erinnern, welchen der Direktor im Reichsamt des Innern, Herr Bosse, vor einiger Zeit über den Unfleiß eines großen Theils der akademischen Jugend, speziell der Korpsstudenten gehalten hat. Als dieser Vortrag bekannt wurde, wußten alle Skeptiker sofort, daß Herr Bosse weder im Auftrage noch im Sinne unserer maßgebenden Kreise gesprochen, sondern lediglich seine private Meinung geäußert habe. Trotzdem war bei der hohen Stellung, welche Herr Bosse bekleidet, seine Rede geeignet, eine gewisse Verstimmung in den Kreisen der Korpsstudenten hervorzurufen. Es galt daher, die beleidigten jugendlichen Gemüther durch eine glänzende, öffentliche Genugthuung zu versöhnen, und dieser dankbaren Aufgabe unterzog sich kein Geringerer, als der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Herr von Puttkamer. Es fanden während der Königsberger Festtage an einem Abend zwei Kommerz der Studenten statt; einer von den Konkursstudenten, der andere von den Nichtkonkursstudenten veranstaltet. Beim letzteren erschienen von den in Königsberg anwesenden Gästen Niemand, beim ersten Graf Lehndorff, Minister von Puttkamer und das gesamte Gefolge des Prinzen Albrecht. Die Rede, welche Herr von Puttkamer bei dieser Gelegenheit hielt, giebt eine Königsberger Korrespondenz des konservativen „Reichsboten“ in folgender Weise wieder: Der Herr Minister sprach den Wunsch aus, daß das jugendliche Feuer und der jugendliche Sinn, der die früheren Generationen, der auch ihn selbst befeuerte, als er noch das weiß-grün-schwarz-weiße Band der Sogoborussen trug, auch in der heutigen akademischen Jugend wasch bleiben möchte, unbeirrt und unverhindert durch die Reden und Vorwürfe, die ihr gemacht werden, daß sie entarte und von dem alten Fleiß und der alten Sitte früherer Zeiten abwicke. Das sei nicht der Fall, der Baum der Wissenschaft könne vielmehr nur dann rechte Früchte treiben, wenn derselbe geschmückt ist mit den Blättern des Patriotismus, des Heroismus, des jugendlichen Feuers.“ Energiischer konnte Herr Bosse nicht demittirt werden, als durch diese schneidige Rede des alten Herrn der Heidelberger Sogoborussia, welche, nebenbei bemerkt, grade das Korps sein soll, das seinen Mitgliedern den Kollegenbesuch als „unanständig“ verbietet. Die Korpsstudenten wissen nun, daß sie nach wie vor auf das Wohlwollen der einflussreichsten Persönlichkeiten rechnen dürfen und sie werden daher jetzt hoffentlich auch Herrn Bosse seine Rede verzeihen.

— **Ehescheidungsstatistik.** Die Ehescheidungstendenz kann für das ganze Reichsgebiet als eine steigende bezeichnet werden, denn mit Ausnahme von Augsburg und Nürnberg partizipiren alle Oberlandesgerichtsbezirke an der Vermehrung der Ehesachen, wenigstens in sehr verschiedenem Grade. Auf keinem anderen Gebiete der Prozeßstatistik sind die Kontraste so auffällig wie grade hier. Durchschnittlich entspringen in den fünf Beobachtungsjahren 1881 bis 1885 auf 100 000 Einwohner 17 Ehescheidungsprozesse. Von den 28 Oberlandesgerichtsbezirken des Reiches erreichten aber nur 10 diese Durchschnittsziffer, die anderen blieben mehr oder minder erheblich hinter derselben zurück. Es kamen in dem Bezirk Oldenburg 8, in der Rheinprovinz (Bezirk Köln 6, in den bayerischen Bezirken Augsburg und Bamberg, sowie im Bezirk Kassel (Kurpfalz) sogar nur 5, dagegen im Königreich Sachsen (Bezirk Dresden) 35, in

der Provinz Brandenburg (Bezirk Berlin) 43 (und im Bezirk des Oberlandesgerichts Hamburg 48 Ehescheidungsprozesse auf je 100 000 Einwohner. In der Mitte zwischen diesen Extremen stehen die Provinzen Westpreußen und Pommern (Bezirk Marienwerder und Stettin) mit je 21, Ostpreußen (Bezirk Königsberg) mit 23, Provinz Sachsen (Bezirk Naumburg) mit 26 Prozessen auf je 100 000 Einwohner. Noch scharfer treten diese Kontraste hervor bei einer Vergleichung der absoluten Ehescheidungsziffern mit der Volksmenge. So haben beispielsweise die Bezirke Marienwerder und München annähernd dieselbe Zahl von Gerichtseingesessenen: Marienwerder 1 340 000, München 1 440 000, anhängig wurden dagegen im Jahre 1885 im Bezirk Marienwerder 318, in München nur 140 Ehescheidungsprozesse, im Bezirk Hamm mit 2 670 000 Gerichtseingesessenen 248, im Bezirk Naumburg mit 2 707 000 Gerichtseingesessenen 724, im Bezirk Oldenburg mit 304 000 Eingeseffenen 31, im Bezirk Braunschweig mit 372 000 Eingeseffenen 76. Im Ganzen herrscht im östlichen und nördlichen Deutschland eine größere Ehescheidungstendenz als im Westen und Süden. Hand in Hand mit der Steigerung der letzteren geht natürlich eine Vermehrung der aufgelösten Ehen. Von allen Ehescheidungsprozessen endigten mit rechtskräftiger Auflösung der Ehe im Jahre 1881: 70 Prozent, 1882: 71 Proz., 1883: 73 Proz., 1884: 72 Prozent, 1885: 73 Proz. Inbesseren zeigen sich auch hier, wenn man die einzelnen Oberlandesgerichtsbezirke in Betracht zieht, große Abweichungen vom Durchschnitt. Zum Theil liegt der Grund davon in der Verschiedenheit des materiellen Ehescheidungsrechtes. Im rheinischen und sächsischen Recht z. B. ist die Zahl der zulässigen Scheidungsgründe eine bei weitem geringere als im preussischen Rechte, und diese Unterschiede influiren naturgemäß sowohl auf die Zahl der anhängigen Prozesse wie auf die Entloftung selbst; andererseits und in vielerleicht noch höherem Grade sind die betreffenden Zahlen ein Ausdruck der größeren oder geringeren Schwierigkeit, mit der je nach der strengeren oder lockeren Auffassung der Ehegerichte eine Scheidung durchzuführen ist. So führten z. B. in den Bezirken Augsburg, Bamberg, München noch nicht die Hälfte der anhängigen Prozesse zur Ehetrennung, während im Bezirk Berlin von den 1528 Ehescheidungsprozessen des Jahres 1885 1224, im Bezirk Dresden von 1177 Prozessen 882, im Bezirk Stuttgart von 172 Prozessen 144 zur Auflösung der Ehe führten. Nach den im Reichsjustizamt angestellten Berechnungen entfiel im Durchschnitt der Jahre 1881 bis 1885 auf je 1000 bestehende Ehen ein Ehescheidungsprozeß, eine rechtskräftig aufgelöste Ehe dagegen auf 1430 bestehende Ehen.

— **Das Altersversorgungsgesetz** wird, wie jetzt auch Blätter berichten, die Fühlung mit den leitenden Kreisen in Berlin haben, in der nächsten Session des Reichstags noch nicht zum Abschluß gelangen. Die „Grundzüge“ zu einem solchen Gesetze sollen erst im Januar nächsten Jahres den löblichen Volkswirtschaftsrath beschäftigen.

— **Freiwillige Gaben von Arbeitern.** Wie dem „Wesfälischen Merkur“ aus Wattencheid mitgetheilt wird, ist auf jede „Hannover“ ein Zettel angeschlagen des Inhaltes, die Beamten und Arbeiter der Besche sollten monatlich einen gewissen Betrag „freiwillig“ hergeben zur Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Kommerzienrath Krupp aus Essen. Diejenigen Personen, welche bereit sind, diesem Wunsche der Zechenverwaltung nachzukommen, sind angewiesen, sich beim Revierrichter zu melden; gleichzeitig ist in dem Schreiben die Hoffnung und der Wunsch ausgesprochen, daß „Niemand zurückbleibe.“

— Der bekannte welfische Agitator, Pastor a. D. Grote, der 1872 nach seiner Verurtheilung in einem politischen Prozesse nach der Schweiz flüchtete und von dort aus literarisch im Sinne der welfischen Partei thätig war, ist in Basel an einem Schlaganfall im 62. Jahre verstorben.

— Unsere **Artellbrüder** sind tapfer beim Schmieden des besten Eisens. Das „Deutsche Tagebl.“ plaidirt gegenwärtig für zweijährige Etats- und vier resp. sechsährige Legislaturperioden. Es sind das alte Wünsche der Reaktion, die sich jetzt mit bewährter nationalliberaler Hilfe vielleicht durchsetzen lassen.

— **Eine Erhöhung der Offiziersgehälter** wird in der „Magdeb. Btg.“ angekündigt. Die Premierleutenants sollen das Gehalt der Hauptleute 2. Klasse, diese das Gehalt der Hauptleute 1. Klasse erhalten. Wenn sich die Nachrichten der „Magdeb. Btg.“ auch im

einzelnen beständigen, so würde es sich um eine Auf-
besserung der Gehälter handeln, wie sie nie zuvor ihres
gleichen gesehen hat, denn danach würde der Premier-
leutnant, dessen Gehalt gegenwärtig 1080 Mk. beträgt,
künftig 2160 Mk. erhalten, während das Gehalt der
Hauptleute 2. Klasse von 2160 Mk. auf 3600 Mk. er-
höht werden würde. — Es sollte uns nicht wundern,
wenn die „Magdeb. Ztg.“ eine Erhöhung der Offiziers-
gehälter als eine That der „Sozialreform“ feierte.

Bei der **Reichstags-Graswahl** im zweiten
Württembergischen Wahlkreise, Cannstadt-Ludwigsburg, er-
hielt der Landgerichtsrath Veiel in Stuttgart (nat.-lib.)
10204, Boffert (Soz.-Dem.) 2735 und Posthalter Ritter
(Demokrat) 63 Stimmen. Veiel ist also wiedergewählt.
(Veiel war im Februar gewählt; durch seine Beförderung
zum Landgerichtsrath erlosch sein Mandat, so daß eine
Neuwahl stattfinden mußte). Bei der Wahl im Februar
dieses Jahres hatte der national-liberale Kandidat 17389,
der Sozialdemokrat 1608 Stimmen erhalten während
auf das Zentrum 167, auf die Volkspartei 300 Stimmen
gefallen waren.

Unterschlagung von Fahrgeldern. Die
königliche Eisenbahn-Direktion in Eberfeld hat
durch ihr Amtsblatt vom 9. d. M. an sämtliche
Dienststellen und Beamte des Direktionsbezirks folgende
Mittheilung gerichtet: „In einzelnen Eisenbahn-Direktions-
bezirken sind wiederholte Unterschlagungen von
Fahrgeldern seitens des Zugbegleitpersonals
entdeckt worden, welche hauptsächlich durch Verab-
sorgung bereits benutzter Retourbillets an dritte Personen
bewirkt worden waren. Bei der gerichtlichen Unter-
suchung hat sich herausgestellt, daß das Zugpersonal in
vielen Fällen zu den Handlungen durch Reisende und
andere Personen vermittelst Gewährung von Geldgeschenken
angestiftet worden war. Gegen die betreffenden Fahr-
beamten sind durch bis jetzt rechtskräftig gewordene Ur-
theile folgende Strafen festgesetzt worden: 1) Gegen
zwei Schaffner wegen Unterschlagung im Amte und
wegen Bestechung eine Gefängnißstrafe von
einem Jahr und sechs Monaten und Verlust
der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei
Jahren bezw. eine Gefängnißstrafe von vier Monaten;
der eine ist auch für unfähig zur Verrichtung öffentlicher
Ämter auf die Dauer von zwei Jahren erklärt worden.
Ein an diesen Billeterunterzügen theilhabender dritter
Schaffner erhielt wegen Bestechung eine Gefängniß-
strafe von zwei Monaten. 2) Erhielt ein Bremser
wegen Bestechung in zwei Fällen und Unterschlagung im
Amte in einem Falle sechs Monate Gefängniß.
3) Ein Schaffner wegen schwerer Bestechung und Urkunden-
fälschung in einem Falle ein Jahr Gefängniß und
Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre. 4)
Der selbe Schaffner wegen Verbrechen im Amte in
acht Fällen, Unterschlagung im Amte in drei Fällen und
Vergehens im Amte in einem Falle zusätzlich zwei
Jahre Gefängniß und Verlust der bürgerlichen
Ehrenrechte auf zwei Jahre. 5) Ein Schaffner wegen
Verbrechen im Amte in zwei Fällen fünf Monate
Gefängniß. 6) Ein Bremser wegen Bestechung und
Unterschlagung im Amte ein Jahr Gefängniß und
Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre. 7)
Ein Bremser wegen Bestechung und versuchter Be-
stechung im Zusammenhang mit Betrug und versuchten
Verbrechen drei Monate Gefängniß. 8) Ein Brem-
ser wegen Beihilfe zur Bestechung und Anstiftung zur

versuchten Bestechung drei Monate Gefängniß.
Auch gegen diejenigen Personen, welche die Beamten zu
den verbrecherischen Handlungen durch Geldgeschenke ver-
leitet hatten, sind schwere Strafen ausgesprochen worden.
Wir nehmen Veranlassung, den sämmtlichen Beamten des
Direktionsbezirks von diesen bedauerlichen Vorkommnissen
Kenntniß zu geben.“ — Die Verbreitung dieser Mit-
theilung dürfte von Nutzen sein, insbesondere für solche
Reisende, welche bisher kein Bedenken getragen haben,
die Fahrbeamten durch Geldgeschenke zum betrügerischen
Billetthandel oder zu Fahrgeld-Unterschlagungen zu ver-
anlassen.

Aus Thüringen, 9. September. (Nachspiel
der Reichstagswahl.) Im Februar hatte der Agent
Wagner in Pöhlitz, Anhänger der Kartellpartei, weil eine
öffentliche Versammlung wegen Unruhe und großen An-
dranges von Sozialdemokraten polizeilich aufgelöst worden
war, kleinere Versammlungen abgehalten, die einen nicht
öffentlichen Charakter trugen, da zu ihnen privatim ge-
laden wurde. Trotzdem erliefte darin das Landrats-
amt in Greiz eine Uebertretung des dortigen Gesetzes
über Vereins- und Versammlungsrecht, und der Staats-
anwalt erhob Anklage gegen den Verußer der Versamm-
lung und deren Teilnehmer. Das Schöffengericht ver-
urtheilte sie sämmtlich zu einer kleinen Geldstrafe und
das Landgericht Greiz bestätigte, unter Verwerfung der
Berufung das Urtheil. Die schlimmste Folge ist die, daß
die Berufteiten auf Grund des Greizer Gesetzes über
Vereine und Versammlungen vom 3. Januar 1887 (es
ist also neuesten Datums) niemals wieder eine öffentliche
Versammlung berufen, noch dabei als Vorsitzende oder
Ordner wirken dürfen.

Verurtheilung eines Weinwirths. In
einer Weinwirtschaft Fürth's kam es vor, daß einem
Versicherungshauptagenten, der nebenbei auch Lieutenant
der Reserve ist, vom Wirths bedient wurde, daß, wenn
dem Herrn das Essen und der Wein in seinem Geschäfte
nicht behage, er es nur anderwo versuchen solle. Darüber
geärgert, machte der offizielle Agent bei dem „Senior“
der Vikentanz Meldung, dieser berichtete den „Vorfall“
nach Ansbach und von dort aus wurde den Offizieren
der Reserve und Landwehr der Besuch der betreffenden
Wirtschaft verboten. Die „Frank. Tagesp.“ bemerkt
dazu: „Allo ein Boykott in des Wortes bester Bedeu-
tung. Wie nun, wenn Arbeiter hingehen und einen
Geschäftsmann boykottiren wollten?“

Dublin, 10. Sept. In Mitchelstown sollte
gestern auf Grund des Zwangsgesetzes die Ver-
handlung gegen den Abgeordneten und Redakteur
William O'Brien wegen seiner am 9. und 11.
August dableih gehaltenen aufwieglerischen Rede vor sich
gehen. O'Brien hatte schon einige Tage vorher öffent-
lich erklärt, daß er der an ihn ergangenen Vorladung,
am 9. September vor dem Gericht in Mitchelstown zu
erscheinen, nicht Folge leisten werde und er hielt Wort.
Es wurde daher ein Verhaftungsbefehl gegen ihn er-
lassen. Während der gerichtlichen Verhandlung wurde
in der Stadt eine große Volksversammlung ab-
gehalten, welcher Dillon, Labouchere und drei
englische Parlamentsmitglieder beiwohnten. Kurz vor
dem Beginn der Verhandlungen, wollte sich ein von ca.
22 Schutzleuten begleiteter Regierungs- stenograph einen
Bock nach der Plattform, wo die Reden gehalten werden
sollten, bahnen. Das Volk widersetzte sich diesem Vor-
haben und es entstand ein verzweifeltes Ringen, in

welchem die Polizei überwältigt und zum Rückzuge ge-
zwungen wurde. Wenige Minuten später kehrte die
Polizei indes ansehnlich verstärkt zurück und schritt mit
Knütteln und Bajonetten zum Angriff gegen die Volks-
menge. Es entspann sich wiederum ein sehr hartnäckiger
Kampf, der abermals mit einer Niederlage der Schutz-
mannschaften endete, die sich unter Steinwürfen nach
ihrer Kaserne zurückzogen. Dort drehten sich
einige Schutzleute um und feuerten ihre
Karabiner auf die nachdrängende Volks-
menge ab. Zwei Personen wurden sofort ge-
tödtet und zwei schwer verwundet. Schließlich säuberte
eine Kompanie Soldaten die Straßen. Gegen 6 Uhr
Abends war die Ruhe wieder völlig hergestellt und nur
hier und da besprachen Gruppen von Bürgern die Ein-
mischung der Polizei.

Gewerkschaftliches.

Berlin. Die Bronzwaarenfabrik von Sommersfeld,
Plan Ufer 37, stellt die neuen Schuppenketten für das
Militär her. Der Verdienst der hierbei beschäftigten
Arbeiter ist geradezu ein jämmerlicher. Für 100 Stück
Schuppenketten wurden zuerst 100 Pfg., dann 120 Pfg.,
und jetzt 150 Pfg. gezahlt. Bei diesem Satz bringen es
die besten Arbeiter auf wöchentlich höchstens 10 Mk. im
Durchschnitt. Dazu müssen sich die Arbeiter ihr Werk-
zeug noch selbst halten. Bei der heute im Girtler- und
Bronze- u. Gemeine herrschenden Arbeitslosigkeit findet
die Firma natürlich genügend „Sünde“, die sich für jeden
Preis anbieten. Dabei wird nun noch folgende saubere
Praxis befolgt. Wenn ein Arbeiter anfängt, so merkt er
natürlich sehr bald, daß er selbst bei äußerstem Fleiß
nicht so viel erringen kann, als zur Dedung der not-
wendigsten Lebensbedürfnisse ausreicht. Er läßt die so
wenig lohnende Arbeit natürlich im Stich, sobald er das
erste Hundert Schuppenketten fertiggestellt hat, aber für
den Eimer, der weggeht, finden sich zehn Andere, die
bereitwillig einspringen. So kommt die Firma auch zu
ihrem Ziel, d. h. sie stellt ihre Arbeit schließlich fertig,
ohne daß sie es nötig hat, die Hungerlöhne zu erhöhen.
Gegen derartige Praktiken sind die Arbeiter heute wehrlos.

Heiligenstadt, 7. Sept. Sämmtliche Arbeiter einer
hiesigen Zigarrenfabrik, ca. 70, haben wegen Lohnstreitig-
keiten heute die Arbeit eingestellt.

Aus Stadt und Land.

Dant, 15. September. Die Kartellblätter haben von Anfang
an verweigert dagegen opponirt, daß der gegenwärtige Reichs-
tag als „Anghäberrück“ hingestellt und der „nationale Ausschuss“
vom 21. Februar d. J. weniger als Ausdruck des unweisel-
haften Patriotismus, sondern vielmehr als Frucht der Franzosen-
hassigkeit hingestellt wurde. Neuerdings macht wieder ein „Wald-
zeitel“ die Kunde durch die gutgesinnte Presse, auch das „Wilt-
tagblatt“ drückt den selben ab —, diesen Spitz gegen die
Deutsch-Freimüthigen wendet und in dem darzulegen werden soll,
daß die deutsch-freimüthigen Behauptungen, „daß die Wähler
aus Kriegsfurcht sich zur Beweihrung des Freimüthigen haben
bewegen lassen“, eitel Ungeheuer. Es wird dann an den Inhalt
einer kürzlich in Königsberg gehaltenen Rede des Prinzen
Albrecht angeknüpft, welcher es ausdrückte, daß der Kaiser bei
Auflösung des Reichstages lediglich an den Patriotismus des
deutschen Volkes appellirt habe, und der auch den Bewohnern
Ost- und Westpreußens im Namen des Kaisers den Dank der
Regierung ausdrückte, weil dieselben dem Appell an den Patrio-
tismus so glänzend nachgekommen seien. Es wird, antwortend

Unschuldig verurtheilt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auf den Gesichtern der Geschworenen war wenig Theil-
nahme zu lesen, ihnen hatten die Spitzfindigkeiten des
Staatsanwalts mehr imponirt. Der Staatsanwalt
vergißte siegesgewiß auf eine Replik und der Präsi-
dent richtete nun, wie üblich, noch an den Angeklagten
die Anfrage, was dieser noch zu seiner Vertheidigung
vorzubringen habe. Dieser hatte wie geistesabwesend in
den letzten Minuten dagehessen; als der Präsident das
Wort an ihn richtete, erhob er sich und wie zum Schwure
streckte er die Hand in die Höhe und sagte mit er-
schütternder Stimme: „So wahr ich glaube, einft vor
Gottes Richterstuhl zu treten, ich bin unschuldig an dem
Verbrechen, dessen man mich beschuldigt!“ Kein Laut
war nach den, mit furchtbarem, eindringlichen Ernst
gesprochenen Worten zu vernehmen und auch die Richter
standen momentan unter dem Bann des tiefen Eindruckes,
den diese machten. Dann zogen sich die Geschworenen
zur Berathung zurück. Diese nahm nur kurze Zeit in
Anspruch. Der Obmann verkündete den Wahspruch,
welcher die zweite auf Todtschlag gerichtete Frage bejahte.
Das Urtheil der Richter lautete auf 15 Jahre Zucht-
haus. Mit starren, leeren Blicken, die Stirne finstler
gefaltet, hatte der Angeklagte das Urtheil angehört.
Wie geistesabwesend hatte sein armes Weib Geschworene
und Richter angeharrt und wie man nun Anhalten traf,
ihrem Manne Fesseln anzulegen und fortzuführen, da
war sie mit ausgebreiteten Armen auf ihn zugefürt
und mitten im Saal mit einem Marx und Wein durch-
dringenden Schrei zusammen gebrochen. Ein furchtbarer
Blick wies die Gendarmen zurück, welche Bergfeld ab-
halten wollten, sich zu seinem Weibe zu wenden. Er
kniete nieder und preßte einen heißen Kuß auf ihre
kalten weißen Lippen und legte die Ohnmächtige mit
beredtem Blick in die Arme seines Vertheidigers. Dann
bot er die Hände den Fesseln dar.

II.

Alle weiteren Versuche, das Loos Bergfeld's zu
mildern, waren gescheitert. Der oberste Gerichtshof
hatte die eingelegte Revision als unbegründet abgewiesen.
Ein Gnadengesuch an den Monarchen war nicht ge-
würdigt, ein Fußfall des unglücklichen Weibes vom
Fürsten zwar gnädig angenommen worden, aber ohne
Folge geblieben. Bergfeld hatte eben im politischen
Leben aus seiner oppositionellen Gesinnung nie ein Hehl
gemacht, und seiner schneidigen Beredsamkeit hatte die
Regierungspartei manche Schlappe zu verdanken.

In graunleinemem Anzug, das Kopfbaar kurz ge-
schoren, saß in der engen Zelle des Zuchthauses zu R.
Bergfeld, auf einem hölzernen Schemel und starrte in
dumpe Bräun versunken vor sich nieder. Viele Wochen
waren seit seiner Verurtheilung schon verstrichen, der Ge-
fangene wußte kaum mehr, wie viele es waren, er wußte
nur das Eine, daß noch eine ganze Ewigkeit vor ihm
lag, die er unschuldig hinter Kerkermauern in der
schredlichen Gemeinschaft mit dem Abschaum der mens-
lichen Gesellschaft zubringen mußte. Ja unschuldig!
Er war es vor Gott und seinem Gewissen. Aber was
hatte ihm dies genügt, seinen Worten, seinen Betheuer-
ungen hatte man keinen Glauben beigemessen, das
Truggebäude des Staatsanwalts hatte die Augen der
Geschworenen geblendet. Er war zum Mörder gestem-
pelt worden und sobald sich die Mauern des Gefängnisses
hinter ihm geschlossen, war er für die Welt und die
Gefeldstafel tot, wie diese für ihn; Doktor Bergfeld
existirte nicht mehr, er hieß fortan Nummer 86. Fast
bewußtlos hatte er bei seiner Einlieferung die Fragen
des Direktors beantwortet, hatte er sich einkleiden und in
seine Zelle bringen lassen.

Aber dort, als er stundenlang, einsam in dem
düsteren, kahlen, unfreundlichen Raum auf dem harten
hölzernen Lager gesessen, da war wie ein Blitzstrahl die
niederstemmetende Gewißheit in seiner Seele erwacht:
Ohne Schuld, nach Recht und Gesetz, bist du verurtheilt
15 Jahre deiner Freiheit beraubt zu sein, bist vor den
Augen der Menschheit ein Mörder, von Rechts wegen.

Und das konnte geschehen in einer Zeit, welche man die
aufgeklärte nennt, wo man Toleranz predigte und an-
geblüht auch läßt, wo man Recht und Gerechtigkeit
als die Hauptstützen und Fundamente des modernen
Staatswesens pries! Recht und Gerechtigkeit! Mit
bitterem Lohne ladte Bergfeld auf, daß es schauerlich
von den vier nackten Wänden hallte; war ihm denn
Recht und Gerechtigkeit zu theil geworden? Die Richter
hatten ihn unschuldig verurtheilt, und in den Augen
der Menschen, welche ihn anfänglich für schuldlos gehalten,
war er jetzt doch ein Mörder. Das Volksgerecht
hatte ihn ja schuldig gesprochen und: Volkess Stimme,
Gottes Stimme. Es gab wohl keinen Menschen auf der
weiten Welt, der mehr an seine Unschuld glaubte.
Oder doch? Ja, sein armes, junges Weib und seine
alte Mutter. Aber an diese dachte er gar nicht denken,
seine Mutter war ja die Mutter eines Mörders, sein
Weib das Weib eines Mörders, hilflos und mittellos
waren sie der Mißthatung der Menschen preisgegeben.
Dieser Gedanke verwirrte ihm alle Sinne; er machte
Lärm, verlangte zum Gefängnißdirektor geführt zu werden
und betheuerte dort mit heiligen Eiden seine Unschuld,
er warf sich vor dem Beamten auf die Kniee und schloß
mit gefalteten Händen um Erbarmen, nicht um feiner-
willen, sondern seines Weibes und seiner Mutter wegen.
Der Direktor zuckte fast die Schultern und bedeutete dem
Unglücklichen, es sei der Instanzengung erschöpft und das
Urtheil rechtskräftig und zu Begnadigung müßte man an
Aberhöchster Stelle vorläufig keinen Anlaß gefunden
haben. In seine Zelle mußte W. fast mit Gewalt ver-
bracht werden. Dort tobte und wüthete er wie wahnsin-
nig, er hieß den Kopf wider die meterdicke Mauer
und schlug sich die Füße an der Thüre blutig. Gott
und die Welt verfluchte Bergfeld in seinem wahnwichtigen
Schmerz, er schrie den Teufel um Hilfe an und rief über
Nichter, Staatsanwalt und Geschworene das Strafgericht
des Himmels nieder. Für sein ungebürliches Betragen
erhielt Nr. 86. mehrere Tage verschärfte Kerkerhaft.

(Fortsetzung folgt.)

hieran, von der Parteipresse noch darauf hingewiesen, daß in den westlichen Provinzen, welche doch am Wenigsten von den Franzosen bedroht wären, kein einziger Freisinniger gewählt sei, und daß ganz besonders König'sberg, welches bisher mit einer einzigen Ausnahme immer freisinnig vertreten war, seinen langjährigen Vertreter, eine Hauptstütze der freisinnigen Partei, fallen ließ und durch einen Nationalliberalen ersetzte. Das sei ein Gegenbeweis für die freisinnige Behauptung, die Kriegserregung sei die Triebfeder der Stimmabgabe vom 21. Februar gewesen.

Wir hätten keine Veranlassung, den Abdotaten der Deutsch-Freisinnigen zu spielen, müssen aber den willkürlichen Verdrehungen der Parteipresse gegenüber konstatieren, daß die Wahlen nicht nur ein einfaches, sondern ein doppeltes Angstprodukt sind, und daß diese unter Beachtung ganz besonders heiliglich der oben zitierten reichtrüben Wahl in König'sberg zutrifft. Es ist hinsichtlich der König'sberger Wahl durchaus nicht am Platze, von einem nationalen Aufschwung im Sinne der Kartellblätter zu sprechen, und ist es entwerfend eine bewußte Lüge oder eine grobe Unwissenheit, wenn man behauptet, König'sberg sei am 21. Febr. dem patriotischen Appell gefolgt und habe seine patriotische Gesinnung zum Ausdruck gebracht, indem es einen Nationalliberalen an Stelle des Deutsch-Freisinnigen setzte. Bei der Wahl am 21. Februar erhielt in König'sberg Sozialdemokrat Cobau 7987 Stimmen, der Nationalliberale Hoffmann 7408 Stimmen und der Deutsch-Freisinnige Prof. Möller 6427 St. Die Kartellblätter brachten es also trotz des nationalen Aufschwunges und Dank der Kriegserregung auf 7408 Stimmen, während die Septennargegner, die Reichsfeinde zusammen 14 415 Stimmen erhielten, also bei nahe das Doppelte der Kartellblätterlichen Stimmen. Der beste Sozialdemokrat Cobau allein erhielt nicht 500 Stimmen mehr als der reichtrübe Reichsfeind. Da hatte nun allerdings den guten, freisinnigen König'sberger Spielbürger, den die Franzosen durch nicht aus dem Orte zu bringen vermochte, die durch vor den Sozialdemokraten, und aus purer Angst vor diesen gefährlichen Umwälzungen ließ er freisinnig freisinnig sein und ging hin und wählte bei der Stichwahl den Nationalliberalen. Die Wahl des Nationalliberalen Hoffmann in König'sberg ist also nicht das Produkt des nationalen Aufschwunges, sondern, wie noch viele andere, ein doppeltes Angstprodukt, eines Theils der Franzosenfurcht, anderen Theils der Angst vor den Sozialdemokraten entflohen.

Bautz, 15. Sept. In der am Dienstag Abend im Saale des Herrn Paul Hug abgehaltenen öffentlichen Kautzer-Versammlung referirte Herr Schulz über den Nutzen der Regeneration. Eingehend schilderte der Redner die Vortheile der Regeneration, und erinnerte an den Streik vom vorigen Jahre, an den Nutzen, den er Wägen gebracht habe, auch denjenigen, welche nicht mitgefallen hätten, die in trüger Weise sich um nichts kümmerten, die Alles, was in früheren Jahren erkämpft worden ist, wieder zu nichte machten; die von früh 5 Uhr bis in die späte Nacht hinein arbeiteten und damit bewiesen, daß sie ihr eigenes Interesse verachteten. Mit warmen Worten forderte der Redner zum Beitritt in den Fachverein auf. Nachdem sprachen noch die Herren Nachtigall, Kumer und Meyer. Namentlich erntete der Letztere lebhaften Beifall, indem er hervorhob, daß sich die Nichtmitglieder nicht mehr zu fürchten brauchen, Mitglieder zu werden, denn mit der Feierabendarbeit sei es nun doch vorbei, und bei der Laterne könne doch nicht gearbeitet werden. — Unter Beifrieden wurde hauptsächlich auf das am Montag, den 19. d. M., stattfindende Stiftungsfest hingewiesen und fand dann eine ziemlich lange Auseinandersetzung über das Verhalten der fremden Püger oder wie sie die Herren nennen — Studenten — statt, welche durch ihr Verhalten die hier am Platze arbeitenden Maurer schädigten.

Wilhelmshaven, 15. Sept. Ueber einen bei dem letzten Manöver des Geschwaders stattgefundenen Unglücksfall an Bord des Panzerschiffes „Dobnburg“ erfahren wir, daß beim Tauen der Matrose S. durch eine abpringende Stahlstange derartig schwere Verletzungen an beiden Beinen erlitt, daß seine sofortige Ueberführung in das Gamsfontanazareth erforderlich wurde, wo vermuthlich eine Amputation statgefunden hat. Auch an Bord des Panzerlanzenbootes „Salamanca“ soll sich bei den Manövern ein Unfall ereignet haben, bei welchem ein Offizier und mehrere Matrosen mehr oder weniger erheblich verletzt wurden. — Unter „Tageblatt“, welches sonst über die harmlosen Vorkommnisse bei der Marine berichtet, schweigt sich wie gewöhnlich bei solchen unangenehmen Nachrichten vollständig aus.

Wilhelmshaven, 15. Sept. Ein ganz besonderes Vereinstrecht hat sich das Fürstentum Reuß A. L. durch das Gesetz vom

3. Januar 1887 gegeben. Nach bemessen dürfen alle diejenigen, welche einmal wegen Zündendelbhandlung gegen das Vereinstgesetz zu irgend einer, wenn auch noch so geringen Geldstrafe verurtheilt sind, niemals wieder eine Verurteilung befragen, noch dabei alle Vorstehende oder Ordner wirken. Kommt der Verurtheilte diese Bestimmung zuerst bei einigen Führern der Kartellpartei in praktische Wirksamkeit, so...

Wilhelmshaven, 15. Sept. Auf dem Oeuvèr Kranken-Kassen-Kongress wurde bekanntlich beschlossen, eine Denkschrift an den Reichstag anzuhängen, in welcher die verschiedenen Mängel und Fehler des Krankenkassengesetzes bezeichnet und um deren Abstellung gebeten wurde. Die Denkschrift ist jetzt fertiggestellt und von dem Vorsitzenden der Allgemeinen Krankenkassen in Altona, Herrn Leffler, an sämtliche Reichstagsabgeordnete verschickt worden.

Wilhelmshaven, 15. Sept. Die hiesigen Vereine sind bereits lebhaft mit der Vorbereitung und der Vorbereitung zu dem Herbst- und Wintererträgen beschäftigt. Für diejenigen Vereine, welche nicht so weit sind, um ein größeres Vergnügen für den nächsten Kreis ihrer Mitglieder zu arrangieren, sondern die zu demselben aus weiters Veranlassen- und Freundeskreise hinzuweisen genugsam sind, machen sich die meisten Schwierigkeiten betrefte passender Wahl des Festtages bemerkbar, da nach den neueren Entscheidungen unserer hochwohlwollenden Polizei sich betrefte Vergnügen als öffentliche Lustbarkeiten charakterisiren, und deshalb auf Grund der alten bonnevorschen Sabbatordnung von 1822 an Tagen vor dem Sonn- und Festtagen nicht stattfinden dürfen. Der Sonnabend war bisher für die genannten, meist aus Arbeitern bestehenden Vereine der beliebteste Tag für betrefte Veranstaltungen, da den Hülfeleistern am darauffolgenden Sonntage Gelegenheit geboten war, sich von den Freuden des vorhergehenden Abends erholen zu können, ohne ihre Arbeit darum verkümmern zu müssen. Diese Wohlthatigkeit ohne Rücksichtnahme auf die Bequemlichkeit der Betreffenden wird den Vorständen namentlich unangenehm gemacht. Welche Gründe für diese sonderbare Polizeimaßregel maßgebend gewesen sind, ist uns unverständlich. Sollte die Sabbat- oder Kirchenordnung wirklich die einzige Veranlassung gegeben haben, so möchten wir doch bemerken, daß durch betrefte Maßregeln der kirchliche Sinn keineswegs geändert wird. Im Odenburgerischen erzfürst das Verbot der Sonnabendvergünstigungen schon seit ebendieser langer Zeit, und doch wird grade den Bewohnern der umliegenden odenburgerischen Dörfern ein hübscher Mangel an kirchlicher Gesinnung zum Vorwurf gemacht. Wir sind der Meinung, daß man die Arbeiter durch solche Bestimmungen ebensowenig von ihren Ansichten abbringen und ihr Vergnügen verkleinern wird, wie man einen eifrigen Kirchenfreund vom Besuch der Kirche abhalten würde, wenn man den Sonntagsgottesdienst polizeilich verboten würde und derselbe insolge dessen am Montag oder Mittwoch abgehalten werden müßte. Zu bebauern ist nur, daß man den Arbeiter zu höheren Wohlthätigkeiten durch Verbot eines ganz oder halben Arbeitstages zwingt.

Wilhelmshaven, 15. Sept. Bei der heute stattgefundenen Bürgerwahlwahl wurde in I. Bezirk Herr Joch in III. Bezirk Herr Schuffe wiedergewählt. Ueber das Resultat der Wahl im IV. Bezirk berichten wir in nächster Nummer.

Wilhelmshaven, 15. Sept. Am Sonntag, den 2. October, wird die von ihrem vorjährigen Gastspiel her bekannte die Nationaltheatergesellschaft im Kaiseraal eine neue Theaterreise eröffnen.

Neu-Bremen, 14. Sept. Die Leiche des im Ems-Jadekanal aufgefundenen Mannes ist als die des Arbeiters Krog von hier rekonosirt worden.

Alt-Heppens, 15. Sept. Hier hat sich ein neuer Turnverein gebildet, welcher seine Turnübungen im Hinrichs'schen Saal abhalten wird; am Sonnabend findet daselbst die Statutenberatung statt.

Güttingen, 12. Sept. Der Pächter der städtischen Mühlen hat die städtischen Mühlen in Brand gesetzt und sich selbst mittels eines Revolvers erschossen. Das Feuer wurde durch die freiwilligen Feuerwehren von Güttingen und Weimar sehr bald gelöscht, so daß umfangreicher Schaden nicht entstanden ist.

Odenburg. Der unter dem Verbot des Doppelmorbes (Großmord) am 2. Sept. stehende Eisenbahnhilfswärter Bliesenerich hat trotz der gravirenden Momente ein Gefährdungsrecht nicht abgelegt.

Viterarisches.
Der Neue Welt-Kalender für 1888 (Jahrgang XII).
Stuttgart. Verlag von J. H. W. Dieß. Preis 50 Pf.
Aus dem reich illustrirten Inhalt geben wir folgendes hervor: Kalendarium. — Gemeinnütziges. — Post und Tele-

graphenachrichten. — Zinsberechnung, Zeitunterstiehe, Stahtliches etc. — Messen und Mäße. — Das Jahr — ein Leben. (Zeit-Abtheilungs-Blätter nach Götzl.). — Lebens- und Lebenskop. — Unter Fühlung. — Erklärung von Robert Schenckel. — Morgenrot. — Gedicht. — Die Schlacht von Empach. — Physiognomische Studien. — Größenverhältnisse, Felsen und Höhen auf der Erde. Von D. Köhler. — Eine Photographie. — Im Vorbeigehen. — Elfe Belle. — Novelle von Minna Kautsky. — Die Ursachen der Farbenpracht in der Blumenwelt. Von Prof. A. Döbel-Fort. — Von Stufe zu Stufe. Von W. Dieck. — Fliegende Blätter (humoristisch). — Rebus, Räthsel. — Dem Kalender liegt außerdem ein Deliriumbild: „Am Meerestrand“, sowie ein Almanach auf Karten bei.

Der Kalender zu Jahr erfreut sich der „Neue Welt-Kalender“ einer immer größeren Beliebtheit, von Jahr zu Jahr hat aber auch die Verlagsabhandlung ihr Augenmerk darauf gerichtet, den Kalender durch solide Ausstattung und ansehnlichen Reichthum der Inhalte zu einem der besten Volkskalender zu gestalten, der auf dem Markt überflutheten Kalendermarkt sicher den ersten Platz mit besetzen wird. Wenn wir uns dem diejährigen Inhalt (1888) auf etwas Besonderes aufmerksam machen wollten, so müssen wir in erster Reihe den wissenschaftlichen Artikel unter Interesse betonen, da gerade in dieser Hinsicht von anderer Seite recht wenig geleistet wird und doch wieder der Kalender der geistreiche Ort ist, wissenschaftliche Kenntnisse in kleineren Dosen zu verbreiten; denn hier werden die kurzen Abhandlungen gelesen, während sie recht oft bei umfangreicher Form unbenutzt bleiben. Deshalb Köhler, der die Forschungen und Erzeugnisse auf dem Gebiet der Erd- und Himmelskunde in populärer Form selbst dem weniger gebildeten Leser verständlich zu machen versteht, hat die demal die „Größenverhältnisse, Höhen und Tiefen auf der Erde“ zum Gegenstand seiner Betrachtungen gemacht. — Prof. A. Döbel-Fort behandelt in gemeinverständlich Weise die „Ursachen der Farbenpracht in der Blumenwelt.“ — Auf dem Gebiete der Erzählung erscheinen alte, liebe Bekannte. „Rob. Schenckel“ führt uns in seiner Erzählung „Unter Fühlung“ in die Zeit des badischen Pfaffenhandes von 1849 und schildert die freundliche und herzliche Aufnahme, welche den Flüchtlingen von den biedereren Schwaben gewährt wurde, im Rahmen einer anziehenden Lebens- und Liebesgeschichte. — Minna Kautsky schildert die harmlosen Kinderfreuden, aber auch die manderliche bitteren Erfahrungen, Leiden und Gefahren eines armen Proletariatskindes, welche sie in naturgetreuer Zeichnung in ihrer Erzählung schließlich einem glücklichen Ende zuführt, indem ihrer „Elfe Belle“ am Schluß das Glück einer zutriebenen, auf beiderseitiger herzlicher Liebe beruhenden Ehe zu Theil wird.

Wenn wir noch der historischen Skizze von Wilhelm I. über die Periode der Verfassung Kapitele von I. unter dem Titel „Von Stufe zu Stufe“ gedenken und erwähnen, daß die Geschichte von Ludwig Pfau, von C. Rabamer, Rudolf Lavant etc. vorzüglich und geschickt sind, so glauben wir damit den reichen Inhalt des Kalenders, der sich noch durch die in jeder Hinsicht vortrefflichen Illustrationen auszeichnet, genügend skizzirt zu haben. Wenn unsere Leser nicht versäumen, bei Komplezirung ihres Hausinventars, zu dem ja unfehlbar auch ein Kalender gehört, die demal ihr Augenmerk auf den „Neuen Welt-Kalender“ zu richten.

Vereins-Kalender.

Unter dieser Rubrik werden alle diejenigen Vereinsversammlungen veröffentlicht, von denen uns Kenntniss gegeben wird.
Zentral-Kranken- und Sterbekasse deutscher Schiffbauer. Sonntag, 18. Sept., Nachmittags 2-4 Uhr: Sitzung im Hof von Odenburg.
Krankenunterstützungs-Verein der Schneider. Montag, 19. Sept., Abends 8 Uhr: Sitzung im Hof von Odenburg.
Unterstützungs-Verein deutscher Schuhmacher. Montag, 19. Sept., Abends 8 Uhr: Versammlung im Kofale des Hrn. Paul Hug (Zur Arche), Belfort.
Fachverein der Bau- und Erbauer. Mittwoch, 21. Sept., Abends 8 Uhr: Versammlung im Kofale des Hrn. Paul Hug (Zur Arche), Belfort.

Schwarzwasser.
Bant-Wilhelmshaven.
Sonntag, 18. September. Vorm. 1,7 Uhr. Nachm. 1,15 Uhr.
Montag, 19. " " 1,54 " " 2,4 "
Dienstag, 20. " " 2,40 " " 2,46 "

Anzeigen.

Photographische Gesellschaft.

(Inhaber: P. J. Zehnpfennig.)
Wallstrasse, neben „Burg Hohenzollern“
empfiehlt sich zu photographischen Aufnahmen jeder Art, zum Anfertigen von Kabinetts- und Visitenkartenportraits, Gruppenbildern etc. bei guter Ausführung zu soliden Preisen.

Um mit meinem großen Lager bis zum 1. October Umzugs halber einigermaßen zu räumen, habe ich die Preise von sämtlichen Artikeln bedeutend ermäßigt. Mein Lager bietet eine große Auswahl in

Herren- und Knaben-Garderoben, Schuhwaaren u. s. w.

Unter Anderem empfehle:
Damenzeugstiefeln von Mk. 4.50 an. Damenlederstiefeln von 5 Mk. an. Kinderschuhe von 50 Pf. an.

C. Hagenow.

Einem geehrten Publikum zeige hiermit den Empfang neuer Muster in
Herbst- u. Winterstoffen
an und empfehle

Jaquett-Anzüge von 40 Mk. an,
Winterüberzieher von 40 - 60 Mk.
W. Fürst, Herrenkleidermacher,
Neuhppens, Altetstraße 11 a.

Firniss, Lacke,
sowie Farben und Pinsel in verschieden Sorten und Preisen, empfiehlt
Neubremen. H. Vater.

Empfehle mich zur Anfertigung von
Schuhen und Stiefeln
jeder Art bei guter Ausführung und zu soliden Preisen.
R. Bümmerstedt,
Börnsenstraße, Elfaß.

Samos-Wein, Malz-Wein,
per Flasche 1 Mk. exkl. Flasche empfiehlt
Paul Hug.

Herren- und Knaben-Garderoben.

N. J. PELS
Wilhelmshaven
18. Bismarckstrasse 18.

Lager
von
Cattunen, Halbleinen,
Leinen,
Drell, Bettinlett,
Schürzenstoffen, Kleiderstoffen
in schwarz und coul,
Flanell,
Gardinen
in Cattun, Zwirn, Engl. Tüll
und Jute.

Herren- und Knaben-Hüte und Mützen.

**Herren- u. Damen-
Leibwäsche,**
als:
Nachthemden,
Oberhemden,
Vorhemden,
Kragen,
Manschetten.
Gummiwäsche.
Sonnen- und Regenschirme.

Tricotagen
in Baumwolle und Wolle.
Sämtliche Artikel
zu äußerst billig gestellten
Preisen.

Damen-Confection.

Sämmtliche Arbeiter-Artikel in guter Qualität und Arbeit.

Bürstenwaaren

als Abseifebürsten, Schrubber, Fensterwascher, Besen, Handfeger, Weißquaste, Pinsel, Dreckbürsten, Glanzbürsten, Ofenbürsten, Tassenbürsten, Auftragebürsten, Kardätschen etc. empfiehlt zu recht billig gestellten Preisen zur gefl. Abnahme.

M. Hegeler.

Wilhelmshaven, Marktstraße 39.

Werkzeuge

aller Art, englische und deutsche, jedes Stück unter Garantie, empfiehlt billigt

M. Hegeler.

Wilhelmshaven, Marktstraße 39.

Empfehle hochfeines abgelagertes
Lager- u. Export-Bier
in 1/2 Literflaschen, ff. **Weissbier** etc.
Sedan. **F. Krause,**
Gastwirth.

Neue grüne Erbsen

empfiehlt **M. Hegeler,**
Marktstraße 37.

Isländer-Jacken

empfiehlt in frischer schwerer Waare, sowie

Englisch Leder-Hosen

in prima Qualität.

M. Philipson,
Bismarckstrasse 12.

Öffentliche Versammlung.

Sonntag, den 18. September, Nachmittags 4 Uhr:
im Saale des Herrn **Schmidt** (Rathhaus) zu Belfort.

Tagesordnung:

- 1) Gründung eines Konsum-Vereins.
- 2) Berathung der Statuten.

Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht

Der Einberufer.

Neue Sendung

Regenmäntel

für Damen und Kinder traf soeben ein und empfehle solche zu den billigsten Preisen.

H. F. Peper, Bismarckstr. 6.

Gasthof Sedan.

Am Sonntag, den 18. Sept.:

Grosser öffentlicher Ball.

Dazu ladet ergebenst ein **F. Krause.**

Volksgarten Kopperhörn.

Am Sonntag, den 18. Sept.:

Großer öffentlicher Ball,

wozu freundlichst einladet **H. Th. Kuper.**

Central-Halle Belfort.

Am Sonntag, den 18. Sept.:

Öffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.

Germania-Halle.

Am Sonntag, den 18. Sept.:

Grosse öffentliche Tanzmusik.

Neu-Bremen. **H. Vater.**

Wwe. Winter's
Hotel zum Banter Schlüssel.

Am Sonntag, den 18. Sept.:

Großer öffentlicher Ball.

Empfehle Kaffee portionsweise, ff. Biere, Weine und andere Getränke in befannter Güte.

Es ladet ganz ergebenst ein

Belfort. **Frau Wwe. Winter.**

Das dritte Stiftungsfest der „Bauhütte“.

Fachverein der Maurer v. Wilhelmshaven u. Umg.
findet am Montag, den 19. Sept., Abends 7 Uhr
im Saale des Hrn. **Paul Hug** (Zur Arche) in Belfort
statt, bestehend in

Theater, Concert, Gesangsvorträgen u. Ball.

Auswärtige Kollegen sind freundlichst hierzu eingeladen.
Nichtmitglieder können eingeführt werden. Entree Mk. 1.50.

Das Festkomitee.

Empfehle mein reines

Malz-Extract

als diätisches Nähr- und Heilmittel. Dasselbe ist von ärztlichen Autoritäten empfohlen in allen Schwächezuständen sowie für Refraktaleszenten und Kinder.

Dasselbe zeichnet sich nach der Analyse des Dr. Skalweit zu Hannover vor andern ähnlichen Präparaten sowohl durch Reinheit als durch großen Nährwerth aus.

E. Wessel.

Analyse.

Das von Ihnen eingesandte Malz-Extract führt bei der Analyse zu folgenden Zahlen:

Spezifisches Gewicht 1332 b. 15° C.	
Extractivstoffe	70.46 Proz.
Proteinstoffe	2.25 "
Mineralstoffe	0.92 "
Phosphorsäure	0.29 "

Das Extract hatte einen reinen frischen Malzgeruch und war frei von fremden Zusätzen, sowie von Alkohol.

Dr. Skalweit.

Für Rechnung des Herrn **F. A. Dertinger** zu Neubremen werde ich am **Sonntag, 17. Sept. d. J., Nachm. 2 Uhr anfangend,** im Vater'schen Saale daselbst öffentlich meistbietend auf übliche Zahlungsfrist verkaufen:

5 Regulatoren, 1 goldene und 1 silberne Dornuhr, mehrere Herrenuhren, verschiedene Goldwaaren, lange und kurze Pfeifen, Cigarrenspitzen u. dergl., Porzellanwaaren, 6 große Spiegel, 12 kleinere dito, 2 Spiegelschränke, 2 Kleiderschränke, 2 Küchenschränke, 1/2 Zhd. Stühle, 1 vollständiges Bett, 4 Bettstellen mit Matratzen, mehrere Wille Cigarren und was mehr zum Vorschein kommen wird.

Heppens, 12. Sept. 1887.

S. Meiners.

Auf obiger Auction können noch sonstige Gegenstände mit zum Verkauf gelangen.

Empfehle ferner allen Freunden eines guten Braubieres mein

Braumbier

von vorzüglicher Qualität, über welches Herr Dr. Skalweit, Vorsitzender des städtischen Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes zu Hannover, ein sehr günstiges Gutachten ausgesprochen hat.

E. Wessel, Bierbrauer,

Analyse.

Das von Ihnen eingesandte Braumbier enthält in 100 cc:

Extract 4.67 g	
Alkohol 1.76 g	
Alkohol 2.20 cc	
Mineralstoffe 0.134 g	
Proteinstoffe 0.206 g	
Phosphorsäure 0.056 g	
Specif. Gewicht 1.0214 bei 15° C.	
Ursprüngliche Würze 8.17.	

Dr. Skalweit.

Bei vorkommenden Trauerfällen halte meinen

Leichenwagen

bestens empfohlen.

F. Janssen,
Fuhrmann, Kopperhörn.

Neue grüne Erbsen,
Neue Bohnen,
Weis Nr. I. II. III.,

empfiehlt **Robert Schöpke, Tonndiech.**

**Schweizer-
Nahm-
Holsteiner-
Limburger-
Harz-
Käse**

empfiehlt **Robert Schöpke, Tonndiech.**

Alle! Kegler herbei!

Tonndiech sei heut der Kegler Ziel!
Zu **Robert Schöpke** jeder wandere!
Da giebt der Unterhaltung viel,
Ein gut Glas Bier und vieles Andere.
Und **Schöpke** ist ein feiner Wirth,
Bedient aufmerksam seine Gäste,
Doch heut am Sonntag bietet er
Für diese noch das Allerbeste:
„Es werden auf seiner Kegelbahn,
Die alle flotten Kegler loben,
Kein Ziegenbock, kein Butterbrot,
Nur fette Enten ausgehoben!“
Wer seiner Frau mal zum Gesicht
„nen fetten Braten will verehren,
Sei dieses Falkums eingedenk;
Fortuna wird ihn hier befehren!“

Darum alle Mann zum **Enten-
kegeln am Sonntag, 18. Sept.**
bei **Robert Schöpke,**
Tonndiech.

**Zentral-Kranken- u. Sterbeunter-
stützungskasse deutscher Schiffbauer.**
(E. S.)
(Dertl. Verwaltungsst. Wilhelmshaven.)
Sonntag, 18. Sept., Nachm. 2-4 Uhr:
Hebung
im „Hof zu Denburg“.
Der Vorstand.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag
F. Kühn in Bant.
Druck von A. Bogel & Co. in Braunschweig